

SZ 16.117.02.08

# Die Läuterung eines Lebemannes

Münchner Volkssängerbühne spielt in Unterhaching Adaption der Alt-Wiener Moritat „Der lustige Fritz“

**Unterhaching** ■ Vier Akte und drei Pausen lang dauert die Läuterung von Leichtfuß Fritz, die das Publikum am vergangenen Samstag im Kubiz verfolgte. Mit der Posse „Drama dama“ (was auf hochdeutsch übersetzt in etwa „Träum schön“ heißt) feierte die legendäre „Münchner Volkssänger-Bühne“ in Unterhaching die fulminante letzte Aufführung seiner Adaption der Alt-Wiener Volkskomödie „Der lustige Fritz“ von Karl Meisl, bei deren Erstaufführung 1818 der berühmte Ferdinand Raimund die Hauptrolle spielte.

Regisseur Roland Beier, der selbst drei Rollen in dem allegorischen Spiel übernahm, hat die heitere Moritat über Lebemann Fritz, der seine Eltern in den finanziellen Ruin zu stürzen droht, freilich in Münchner Mundart übertragen und auch sonst noch so einiges verändert. Und so sorgten die biedermeierlich gekleideten Darsteller bei der auch technisch effektvollen Aufführung für einen Gag nach dem anderen.

Was tun, wenn Mama und Papa Steigerl (Andrea Edlinger und Helmut Achmüller als Satire auf Übermutter und untergebutterten Ehemann) mit ihrem das Familien-



An barocke Theatralik erinnert die von der Münchner Volkssängerbühne aufgeführte Komödie um einen Bruder Leichtfuß. Foto: unk

vermögen verprassenden Sohne- mann (Max Bertl als liebenswerter Taugenichts „Fritz“) nicht mehr fertig werden? Da muss eine Hexe her; die verabreicht dem Ungerechten ein Schlafgebräu und hält ihm danach – so wie Dickens „Geist der vergangenen Weihnacht“ bei Ebenezer Scrooge – den Spiegel einer jämmerlichen

Zukunft vor, um ihn zu bessern. Elfi Auer spielte diese Hexe trefflich mit allen krächzenden und mimischen Registern komödiantischer Kunst – was ihr nach gelungenem Happy End auch verdienten Sonder-Applaus einbrachte.

Doch da gab es auch das groteske Hausmädchen Liesl (Bärbel Beier mit staksigem Gang und ausla-

dendem Hinterteil) und Fritzens drei gleichzeitige Heiratskandidatinnen, bei denen Shakespeares „lustige Weiber von Windsor“ grüßen ließen. Und vor allem gab es in dieser an barocke Theatralik erinnernden Moritat die witzig-lehrhaft auftretenden allegorischen Geister und Figuren, zu denen sich als „Herr von Luxus“ Walter Gemini alias Karl Lagerfeld samt Pferdeschwänzchen gesellte. Im Verlauf seiner von Rauch und Fackelschein begleiteten magischen Reise durch alptraumhafte Szenen voller Laster, Verstellung, Betrug, und Wahnsinn (Roland Beier in der Zwangsjacke) gelangt Fritz schließlich zur Katharsis.

„I wui arbat'n“, erklärt Fritz am Ende seiner Marie, die in die Hochzeit einwilligt, nachdem der Blick in die schauerliche Zukunft ihren Liebsten scheinbar geläutert hat. Doch weil er sich ein wenig unpässlich fühlt und feiern will, steckt die Mama ihm vor ihrem Schluss-Monolog doch wieder Geld zu: Gegen Affenliebe hat eben auch die kauzigste Hexe kein Kraut vorrätig, merken da die stürmisch applaudierenden Zuschauer am Ende dieser anspielungsreichen und gelungenen Vorstellung. ROSWITHA GROSSE